

Ulkereien

Hier soll Raum für Ulkereien sein, die einen ökonomischen Kern haben.

Jeder erfolgreiche Kaufmann muss lernen zu teilen:

Einem Kaufmann wird hinterbracht, dass seine Frau gleich mit vier anderen Männern fremdgeht. „Na und“, antwortet er: „Das weiß ich. Aber ich habe doch lieber zwanzig Prozent an einem guten Deal als hundert Prozent an einem schlechten.“

Banken sind auch nicht mehr das, was sie früher waren:

Ein Kaufmann erhält einen Anruf von einem Bankangestellten: „Verzeihen Sie, ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihr Konto 50.000 Euro im Minus steht.“ „Danke für den Hinweis“, antwortet der Kaufmann, „aber sagen Sie mal: Wie stand ich denn letzte Woche Mittwoch da?“ Der Bankangestellte sucht eine zeitlang und sagt dann: „Da standen Sie 100.000 Euro im Plus.“ „Ja und“, antwortet der Kaufmann, „hab ich Sie da angerufen?“

Auch lange und kluge Trinksprüche haben etwas mit „Wirtschaft“ zu tun:

Ein Philosophieprofessor stand vor seinen Studenten und hatte ein paar Dinge vor sich liegen. Als der Unterricht begann, nahm er ein großes leeres Mayonnaiseglas und füllte es bis zum Rand mit großen Steinen. Anschließend fragte er seine Studenten, ob das Glas voll sei. Sie stimmten ihm zu.

Nun nahm der Professor eine Schachtel mit kleineren Kieselsteinen, schüttete sie in das Glas und schüttelte es leicht. Die kleinen Kieselsteine rollten jetzt in die Zwischenräume der größeren Steine. Dann fragte er seine Studenten erneut, ob das Glas jetzt voll sei. Sie stimmten erneut zu und lachten.

Der Professor aber nahm eine Schachtel mit Sand und schüttete den Sand in das Glas. Da füllte der Sand auch noch die letzten Zwischenräume im Glas aus.

„Nun,“ begann der Professor, „ich möchte, dass sie erkennen, dass dieses Glas ist wie Ihr Leben! Die großen Steine sind die wichtigen Dinge darin: Ihr Partner, Ihre Familie, Ihre Gesundheit, Ihre Kinder. Das sind die Dinge, die ihr Leben immer noch erfüllen würden, falls alle anderen Dinge wegfielen. Die kleineren Kieselsteine sind andere, weniger wichtige Dinge: Ihre Arbeit, Ihr Haus, Ihre Wohnung, Ihr Auto. Der Sand symbolisiert die kleinen Dinge im Leben. Füllen Sie den Sand zuerst in das Glas, dann bleibt kein Raum mehr für die Kieselsteine und die großen Steine. So ist das auch in Ihrem Leben: Wenden Sie all Ihre Energie für die kleinen Dinge in Ihrem Leben auf, haben Sie keine mehr für die großen. Achten Sie daher auf die wichtigen Dinge. Nehmen Sie sich Zeit für Ihre Kinder und Ihren Partner, achten Sie auf Ihre Gesundheit! Dann wird es noch genug Zeit geben, für Arbeit, Haushalt, Parties usw. Achten Sie zuerst auf die großen Steine. Sie sind es, die wirklich zählen. Der Rest ist nur Sand!“

Nach dem Unterricht nahm ein Student das Glas mit den großen Steinen, den Kieselsteinen und dem Sand, bei dem ja auch der Professor zustimmte, dass es voll war. Dann schüttete er ein Glas Bier hinein. Das Bier füllte den noch verbleibenden Raum im Glas aus. Dann war es wirklich voll.

Und die Moral von der Geschichte: *Egal wie erfüllt Dein Leben auch ist – es ist immer noch Platz für ein Bier. Prost!*

„Kannibalisierung“ als Maßnahme zur Feststellung von Rationalisierungspotentialen

Bei einer sehr noblen Großbank werden fünf Kannibalen als Programmierer eingestellt. Bei der Begrüßung der Kannibalen sagt der Personalchef: „Ihr könnt hier arbeiten, verdient gutes Geld und könnt zum Essen in die Kantine gehen. Aber lasst die anderen Mitarbeiter in Ruhe!“ Die Kannibalen geloben, keinen der Kollegen zu belästigen.

Nach vier Wochen kommt der Personalchef wieder und sagt: „Ihr arbeitet sehr gut. Allerdings fehlt uns eine Putzfrau. Wisst Ihr, was mit der geschehen ist?“

Alle Kannibalen verneinen und schwören, mit der Sache nichts zu tun zu haben. Als der Personalchef weg ist, fragt der Boss der Kannibalen: „Wer von Euch Affen hat die Putzfrau gefressen?“

Da meldet sich ganz kleinlaut der Kleinste: „Ich war es!“

Darauf der Boss: „Du Idiot! Wir ernähren uns seit vier Wochen von Gruppenleitern, Filialleitern und Regionalleitern, damit keiner was merkt. Und Du Depp musst ausge-rechnet eine Putzfrau fressen!“

Woher weißt Du, dass es ein Pech ist?

Um die folgende Geschichte zu verstehen, sei eine „Vor-Geschichte“ gestattet:

Vor langer, langer Zeit entlief einem Mann ein Pferd. Die Nachbarn kamen zu ihm und beklagten sein Leid. „Was für ein Pech!“, riefen sie. „Woher wisst ihr, dass es ein Pech ist?“, sagte der Mann. Einige Zeit später kam das Pferd zurück und führte ein ganze Horde Wildpferde mit sich. Nun kamen die Nachbarn, um sich mit dem Mann zu freuen (Die Geschichte ist daher wahrscheinlich nicht aus Deutschland). „Was für ein Glück!“, begeisterten sie sich. „Woher wisst ihr, dass es ein Glück ist?“, antwor-te der Mann. Kurze Zeit später fiel sein Sohn beim Zureiten eines der Wildpferde aus dem Sattel und brach sich ein Bein. Dieses Mal klagten die Nachbarn wieder: „Was für ein Pech!“ Der Mann antwortete wie immer: „Woher wisst Ihr, dass es ein Pech ist?“ Als dann der große Krieg kam wurden alle Nachbarssöhne eingezogen, doch der Sohn des Mannes hatte ja ein gebrochenes Bein. Da kamen die Nachbarn

So, nach dieser Vorbereitung kann es losgehen:

Vor (gar nicht so) langer Zeit bewarb sich ein Arbeitsloser als Reinigungskraft bei Microsoft. Der Personalleiter ließ in zum Test den Boden reinigen und teilte ihm dann mit: „Sie sind eingestellt! Geben Sie mir bitte Ihre E-Mail Adresse, dann schicke ich Ihnen die Unterlagen!“

Der Arbeitslose antwortete ihm, dass er weder einen Computer besitze noch eine E-Mail Adresse habe. Der Personalchef entgegnete, ohne E-Mail Adresse sei er aber virtuell gar nicht existent und könne so auf keinen Fall eingestellt werden.

Mit nur 10\$ in der Tasche verlässt der verzweifelte Mann das Gebäude. Er geht in den nächsten Supermarkt und kauft 10 Kilogramm Tomaten dafür. Er verkauft die Tomaten von Tür zu Tür und innerhalb von zwei Stunden hat er sein Kapital verdop-pelt. An diesem Tag wiederholt er das Ganze noch dreimal und hat am Ende des Tages 160 \$. Er stellt fest, dass er auf diese Weise seinen Lebensunterhalt bestrei-ten kann und startet nun jeden Morgen und kehrt abends spät zurück.

Jeden Tag verdoppelt oder verdreifacht er sein Kapital. Schon nach kurzer Zeit kauft er sich einen kleinen Wagen, dann sogar einen Lastwagen und bald schon verfügt er über einen kleinen Fuhrpark für seine Lieferungen. Innerhalb von fünf Jahren besitzt er eine der größten Lebensmittelketten in den USA.

Er fängt an, über seine Zukunft nachzudenken und erarbeitet mit einem Berater einen Vorsorgeplan. Am Ende des Gesprächs fragt der Berater nach der E-Mail Adresse, damit er ihm die Unterlagen zusenden könne. Da antwortet unser Emporkömmling, er besitze nicht einmal einen Computer und daher auch keine E-Mail Adresse.

Der Berater schmunzelt und merkt an: „Merkwürdig! Da haben Sie ein Imperium aufgebaut und besitzen nicht einmal eine E-Mail Adresse. Stellen Sie sich einmal vor, was Sie erst mit einem Computer erreicht hätten!“

„Ich wäre Putzkraft bei Microsoft“, sagt der Mann, ohne lange zu überlegen.

Was können wir daraus lernen:

1. Ein Internet-Anschluss reicht nicht, um sein Leben zu finanzieren.
2. Wer bei Microsoft arbeiten will, braucht eine E-Mail Adresse
3. Mit Arbeit und ohne E-Mail kann man Millionär werden.
4. Wenn Du diese Geschichte über das Internet ab gerufen hast, ist Deine Chance Putzmann oder Putzfrau zu werden, größer als die, Millionär zu werden.

P.S: Bin auf dem Markt, Tomaten kaufen und ab jetzt per E-Mail nicht mehr zu erreichen.

Von unerwarteten Freunden und Feinden

Auf einer Wiese sitzt ein kleiner Spatz direkt hinter einer Kuh. Da lässt die Kuh einen dicken Haufen fallen, in dem der kleine Spatz ganz versinkt. Mit wilden Flügelschlägen versucht der Spatz, sich zu befreien. Das sieht eine Katze, zieht ihn heraus und frisst ihn auf. Und die Moral von der Geschichte:

1. Nicht jeder, der Dich mit Kacke bewirft ist Dein Feind (Auch nicht der Professor, der Dir mal eine schlechte Note gibt) !
2. Nicht jeder, der dich herauszieht, ist Dein Freund!

3. Und wenn Du schön drinsitzt in der Kacke, solltest Du aufhören zu strampeln, damit es Deine Feinde nicht merken.

Das ENRON-System als Weiterentwicklung des Kapitalismus

Im Feudalismus bekommt der Grundbesitzer Milch von dem, der zwei Kühe hat. Im Faschismus beschlagnahmt die Regierung die Kühe, verpflichtet die Besitzer, sie zu pflegen und verkauft obendrein noch die Milch. Im Kommunismus gehört alle Milch den Staat. Im Kapitalismus verkauft der Besitzer eine der beiden Kühe, kauft sich einen Bullen, züchtet eine Herde, verkauft sie und lebt von den Zinsen.

Im ENRON-System leiht sich der zweifache Kuhbesitzer 80 Prozent des künftigen Wertes von der Bank, kauft sich mit einer Anzahlung von fünf Prozent eine weitere Kuh, finanziert den Rest über eine vom Verkäufer begebene Anleihe zum doppelten Leitzins, die fällig wird, wenn der Börsenwert der Aktiengesellschaft des Käufers, dessen Anteilsscheine als Sicherheit hinterlegt wurden, unter 20 Milliarden Dollar fällt.

Die drei Kühe werden anschließend unter Zuhilfenahme eines Kreditbriefes, den der Schwager des Besitzers bei einer zweiten Bank erhalten hat, an das eigene Unternehmen verkauft. Ein Swapgeschäft über ein Partnerunternehmen garantiert dann die Rückerstattung von vier Kühen plus eine Steuerbefreiung für die fünfte.

Die Milchrechte von sechs Kühen werden anschließend an eine Firma auf den Cayman Islands transferiert, die insgeheim dem Mehrheitsaktionär des ersten Unternehmens gehört. Der verkauft die Rechte an sieben Kühen zurück an das Unternehmen. In der Bilanz werden acht Kühe plus die Option auf die neunte ausgewiesen.

Das Ganze wird von einem Wirtschaftsprüfer abgesegnet. Danach gibt das Unternehmen während einer Analystenkonferenz bekannt, dass in Kürze der Handel mit Kühen im Internet beginnt. Der Kurs steigt ins Unermessliche. *Mit Teilen aus diesem Gewinn wird der Kauf eines Aktenvernichters finanziert!*

IT-Systeme bereichern die Wirtschaft und das Leben

Viele Männer sitzen heute so lange hinter dem Computer, dass sie sich kaum mehr um Menschen kümmern (können). Um auch ihnen einen Weg zum Verständnis des

anderen Geschlechts zu zeigen, haben wurde unten ein ihnen geläufiges Begriffssystem verwendet, um ihnen deutlich zu machen, dass man bei Frauen mindestens auf dieselbe Vielfalt stößt wie in der „Welt der Rechner“. Würde man Frauen in IT-Klassen einteilen, gäbe es unter anderen die nachfolgenden „Klasse-Frauen“:

Die Internet-Frau:

Man muss bezahlen, um sich Zugang zu ihr zu verschaffen.

Die Server-Frau:

Sie ist immer zu beschäftigt, wenn Du sie brauchst.

Die Windows-Frau:

Du weißt, dass sie viele Fehler hat, aber Du kannst nicht ohne sie leben.

Die Powerpoint-Frau:

Sie ist ideal, um sie auf Feiern den Leuten zu präsentieren.

Die Excel-Frau:

Man sagt, sie könne vieles. Aber Du benutzt nur die üblichen vier Grundfunktionen.

Die Word-Frau:

Sie überrascht Dich immer wieder und es gibt niemanden auf der Welt, der sie wirklich versteht.

Die DOS-Frau:

Alle hatten sie schon, aber niemand will sie jetzt mehr.

Die Backup-Frau:

Du glaubst, sie hätte wirklich alles, aber wenn es darauf ankommt, fällt Dir auf, dass ihr etwas fehlt.

Die Scandisk-Frau:

Wir wissen, dass sie Gutes tut und dass sie nur helfen will. Aber im Grunde weiß niemand, was sie wirklich kann, und wenn wir ehrlich sind, nervt sie.

Die Screensaver-Frau:

Sie hat keine wirklich Funktion, aber es gefällt Dir, sie anzuschauen.

Die Hard-Disk-Frau:

Sie erinnert sich an alles, zu jeder Tageszeit.

Die E-Mail-Frau:

Von den zehn Dingen, die sie erzählt, sind neun absoluter Quatsch.

Und dann war da noch die Virus-Frau:

Wenn Du es am wenigsten erwartest, installiert sie sich in Deiner Wohnung und bemächtigt sich dieser. Wenn Du versuchst, sie zu deinstallieren, wirst Du sehr viele Sachen vermissen; tust Du es aber nicht, verlierst Du alles.

Aus der Zeit als die Vorbilder noch aus Japan kamen

Es gab Zeiten, da richteten sich alle Blicke des Managements nach Japan. Von den Japanern lernen, hieß damals Siegen lernen.

Neschle hat sich immer schon gefragt, wie man sich Leute als Vorbild nehmen kennen, die ihre Frauen nicht arbeiten lassen. (Jetzt, liebe Leser, ratet mal, wie Neschle das wohl gemeint hat!) Nun aber geht es los:

Vor langer Zeit verabredete ein großer deutscher Konzern mit seinem Mitbewerber aus Japan, dass jedes Jahr ein Wett Rudern mit einem Achter auf der Donau ausge-

tragen werden soll. Beide Mannschaften trainierten lang und hart, um ihre höchste Leistungsfähigkeit zu erreichen. Als der Tag des Wettkampfes endlich da war, waren beide Mannschaften topfit:

Die Japaner gewannen mit einem Kilometer Vorsprung!

Nach dieser Niederlage war das Team des deutschen Konzerns sehr niedergeschlagen und das obere Management entschied, dass ein Projektteam einzusetzen sei, um den Grund für die vernichtende Niederlage zu untersuchen und geeignete Abhilfemaßnahmen zu empfehlen. Die Untersuchung ergab:

Das Problem war, dass bei den Japanern acht Leute ruderten und ein Mann steuerte. Im Team des deutschen Konzerns ruderte ein Mann und acht Leute steuerten.

Daraufhin beauftragte das oberste Management eine Unternehmensberatungsgesellschaft, eine Studie über die Struktur der Konzern-Rudermannschaft zu erstellen. Die Berater kamen zu dem Schluss: Es steuern zu viele und es ruderten zu wenige.

Um einer Niederlage gegen die Japaner im nächsten Jahr vorzubeugen, wurde die Teamstruktur geändert. Es gab jetzt vier Steuerfachleute, drei Hauptsteuerleute und einen Steuereinspektor. Ein Ruderfortschritts-Verfolgungssystem wurde eingeführt, um alle sechzig Sekunden die zurückgelegte Strecke auf dem Dienstweg in der Hierarchie nach oben zu melden und einen Streckenplan für die nächste Minute vorzulegen. Außerdem wurde ein Leistungsbewertungssystem eingeführt, um dem Mann, der das Boot rudern sollte, mehr Ansporn zu geben. Man war also optimal vorbereitet, als der heißersehnte Tag des Wettruderns wieder kam:

Die Japaner gewannen mit zwei Kilometern Vorsprung!

Der Konzern kündigte dem Ruderer (sozialverträglich versteht sich) aus verhaltensbedingten Gründen, verkaufte die Ruder und stoppte alle Investitionen in die Entwicklung eines neuen Bootes. Der Beraterfirma wurde eine lobende Anerkennung für ihre gute Arbeit ausgesprochen. Die erzielten Einsparungen wurden als Prämie an das obere Management ausgeschüttet.

Stoßgebet für das mittlere Management

„Herr, gib mir die Kraft, die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, die Dinge zu ändern, die ich nicht ändern kann, und einen Weg, die Körper derer verschwinden zu lassen, die ich heute umbringen musste, weil sie mich nervten.

Hilf mir aufzupassen, auf wessen Füße ich heute trete, da sie eventuell zu dem Hinten gehören könnten, in den ich möglicherweise morgen reinkriechen muss. Hilf mir, bei meiner Arbeit immer 100 Prozent zu geben:

12 Prozent am Montag,

23 Prozent am Dienstag,

40 Prozent am Mittwoch,

20 Prozent am Donnerstag und

5 Prozent am Freitag.

Wenn ich einmal einen richtig schlechten Tag habe und es scheint, als wolle mich jeder anmachen, dann hilf mir, nicht zu vergessen, dass man 42 Muskeln braucht, um ein verärgertes Gesicht zu machen, aber nur ganze 4 Muskeln, um den Mittelfinger herauszustrecken und ihnen zu sagen, wo sie es hinstecken können.

Amen!“

Aus ökonomischer Sicht ist die Ehe eine Tauschbeziehung! Die Wirtschaftsinformatik kann dabei viel zur Erkenntnis beitragen!

Eine amerikanische Eheforscherin beschrieb das Ergebnis ihres Selbstversuchs so:

„Last year I upgraded from Boyfriend 5.0 to Husband 1.0 and noticed a slowdown in the overall performance particularly in the flower and jewellery applications that had operated flawlessly under Boyfriend 5.0. In addition, Husband 1.0 uninstalled many other valuable programs such as Romance 9.5 and Personal Attention 6.5. And now Conversation 8.0 no longer runs and House Cleaning 2.6 simply crashes the system. I have tried running Nagging 5.3 to fix these problems, but to no avail. What can I do?“

Her Helpdesk replied:

“First keep in mind, Boyfriend 5.0 is an entertainment package, while Husband 1.0 is an operating system. Try entering the command C:\ I THOUGHT YOU LOVED ME

and download Tears 6.2 to install Guilt 3.0. If all Works as designed, Husband 1.0 should then automatically run the application Jewellery 2.0 and Flowers 3.5. But remember overuse can cause Husband 1.0 to default to Grumpy Silence 2.5, Happy Hour 7.0 or Beer 6.1 which is a very bad program that will create Snoring Loudly wave files. Whatever you do, DO NOT install Mother-in-law 1.0 or reinstall another Boyfriend program. These are not supported applications and will crash Husband 1.0. In summary, Husband 1.0 is a great program but it does have limited memory and cannot learn new applications quickly. You might consider additional software to improve memory or performance. I personally recommend Hot Food 3.0 and Lingerie 6.9." Warum eigentlich gerade 6.9, fragt Neschle gewohnt arglos?

Mit einigen ist genau deshalb zu rechnen, weil mit ihnen nicht zu rechnen ist!

Hier wird erklärt, wie es gelingen kann, mit „sozialer Gerechtigkeit“ diejenigen aus dem Land zu treiben, die in besonderer Weise helfen und helfen können, das Sozialsystem zu finanzieren. Überraschenderweise kann das nicht nur mit Steuererhöhungen gelingen, sondern auch mit Steuererleichterungen. Wie das möglich ist, zeigt das folgende „Gleichnis“:

Es waren einmal 10 Männer, die jeden Tag miteinander zum Essen gingen. Die Rechnung für alle zusammen betrug jeden Tag genau 100 Euro.

Die Gäste zahlten dabei die Rechnung wie wir unsere Steuern. Das sah dann so aus:

Vier Gäste, die Ärmsten, zahlten nichts.

Der Fünfte zahlte 1 Euro.

Der Sechste 3 Euro.

Der Siebte 7 Euro.

Der Achte 12 Euro.

Der Neunte 18 Euro.

Der Zehnte, der Reichste, zahlte die restlichen 59 Euro.

Jeden Tag kamen sie zum Essen und alle waren zufrieden. Das ging eine Zeitlang gut bis der Wirt Unruhe in das Arrangement brachte. Er schlug nämlich vor, den Preis

für das Essen um 20 Euro zu reduzieren: „Weil Sie so gute Gäste sind!“ Wie nett von ihm!

Jetzt kostete das Essen für alle 10 nur noch 80 Euro. Die Gruppe wollte nun unbedingt weiter so bezahlen, wie wir besteuert werden. Für die vier ärmsten Gäste änderte sich natürlich nichts. Sie aßen weiter kostenlos. Wie aber konnte man unter die restlichen 6 die Ersparnis so aufteilen, dass jeder etwas davon hatte?

Teilt man die 20 Euro durch 6, so würde jeder 3,33 Euro davon erhalten. Auf diese Weise bekämen aber der fünfte und der sechste Gast noch Geld dafür, dass sie überhaupt am Essen teilnehmen und wäre besser gestellt als die 4 Ärmsten.

Da schlug der Wirt den Gästen vor, jeder solle prozentual ungefähr so viel weniger zahlen, wie er zum Essen beisteuere. Er setzte sich hin und rechnete für seine Gäste folgendes aus:

Der Fünfte zahlte ebenso wie die ersten vier nun nichts mehr (100% Ersparnis).

Der Sechste zahlte nun 2 statt 3 Euro (33% Ersparnis)

Der Siebte zahlte 5 statt 7 Euro (28% Ersparnis).

Der Achte zahlte 9 statt 12 Euro (25% Ersparnis).

Der Neunte zahlte 14 statt 18 Euro (22% Ersparnis).

Der Zehnte schließlich kam mit 49 statt mit 59 Euro davon (16% Ersparnis).

Jeder der sechs kam nun günstiger weg und die ersten vier aßen immer noch kostenlos. Doch als sie dann noch einmal nachrechneten, schien das alles doch nicht so ideal, wie sie dachten:

„Ich hab’ nur einen einzigen Euro von den zwanzig Euro bekommen“ begann der sechste Gast und zeigte auf den zehnten, „und er kriegt zehn Euro!“

„Stimmt!“, rief der fünfte Gast. „Ich hab’ auch nur einen Euro gespart und er spart zehnmal so viel wie ich!“

„Wie wahr!“, stimmte der siebte ein. „Warum bekommt der zehn Euro zurück und ich nur zwei? Alles kriegen mal wieder die Reichen!“

„Moment mal!“, schrieten die ersten vier wie aus einem Munde: „Wir haben überhaupt nichts bekommen. Das System beutet die Ärmsten aus!“

Wie aus heiterem Himmel gingen nun die anderen neun auf den zehnten los und verprügelten ihn. Am nächsten Abend tauchte der zehnte Gast daher nicht mehr zum Essen auf. Also setzten sich die anderen neun zusammen und aßen ohne ihn. Als es an der Zeit war, die Rechnung zu bezahlen, stellten sie aber etwas ganz Außerordentliches fest: Alle zusammen hatten nicht genügend Geld, um auch nur die Hälfte der Rechnung bezahlen zu können.

Und wenn sie nicht verhungert sind, dann wundern sie sich noch heute! -

Ja, liebe Leute, so funktioniert ein Steuersystem. Diejenigen, welche die höchsten Steuern zahlen, haben auch die größten Vorteile von einer Steuererleichterung, jedenfalls absolut betrachtet. Wenn sie deshalb aber auch noch angegriffen werden, kann es geschehen, dass sie einfach nicht mehr am Tisch erscheinen. In der Schweiz und in der Karibik gibt es auch ganz tolle Restaurants.

Noch etwas für Rechenkünstler: Wie Geld im Cyberspace verschwindet!

Jetzt lässt der Hütchenspieler Neschle mal einen Euro verschwinden:

Drei Freunde wollten sich gemeinsam ein gebrauchtes Rad kaufen. Jeder steuerte dazu 10 Euro bei. Schnell fanden sie beim Fahrradhändler ein geeignetes Rad für genau 30 Euro. Kaum waren sie damit aus der Tür, lief ihnen jedoch der Auszubildende hinterher: „Der Chef lässt sich entschuldigen, Euer Rad kostet nur 25 Euro.“

Er drückte einem der drei fünf Euromünzen in die Hand, die sein Chef ihm gegeben hatte. „Moment mal“, sagte der, „fünf durch drei das geht doch sowieso nicht. Bitte behalte zwei Euro als Trinkgeld für Eure Ehrlichkeit und Mühe!“ Der Auszubildende bedankte sich und ging mit den zwei Euro zurück.

„Jetzt hat jeder von uns nur neun Euro bezahlt, weil wir einen zurückbekommen haben“, sagte einer und die anderen stimmten zu.

„Dann haben wir ja insgesamt nur dreimal neun, also 27 Euro bezahlt“, stellte der zweite fest.

„Aber das verstehe ich nicht“, sagte der dritte. „Wir haben 27 Euro bezahlt und zwei dem Auszubildenden gegeben: Das sind doch insgesamt nur 29 Euro!“

„Du hast recht“, staunten die beiden anderen. „Wo ist der dreißigste Euro?“